

## Shiba Ryōtarō: Japans „Moderne“

Übersetzung und Anmerkungen von Harald Meyer (Zürich)

Die Edo-Zeit darf man ruhig von der Ebene der Samurai aus betrachten. Wirft man jedoch auch einen Blick auf das enorme Aufblühen der Produktion von Gütern und des Handels, so wird der Charakter dieser Zeit noch deutlicher erkennbar.

Das Schauspiel *Chūshingura*<sup>1</sup> und seine Rezitation etwa sind den Geschichten aus der Welt der Samurai zugehörig. Darin tritt ein junger Feudalherr aus dem Hause Asano der Domäne Hanshū<sup>2</sup> auf, der zum außerordentlichen Zeremonienmeister für einen Empfang einer kaiserlichen Gesandtschaft berufen worden war; vom regulären Zeremonienmeister Kira wird er jedoch schikaniert. Im Stück findet sich eine Passage, in der das Haus Asano, um diesem Kira ebenfalls böse mitzuspielen, sämtliche Tatami-Läden in Edo beauftragt, in aller Eile für den Empfang neue Matten herzustellen, wobei man in Kauf nahm, daß die Zeit nur mit Müh und Not reichen würde. Ob dieser Passus der historischen Wirklichkeit entspricht, weiß ich nicht. Jedenfalls dürfte das damalige Edo von seinem Potential als Wirtschaftsmetropole her durchaus zu einer solchen Leistung in der Lage gewesen sein. Die Stadt Akō<sup>3</sup> ist übrigens dafür bekannt, daß sie über die Möglichkeiten verfügte, ein exklusives Produkt namens *akōjio* („Akō-Salz“) herzustellen. Dies bildete für das Asano-Geschlecht die Basis zur Anhäufung eines geheimen Vermögens. Darüber hinaus versetzt uns die dama-

---

1 *Chūshingura*: Eig. *Kanadehon Chūshingura*, „Das Schatzhaus loyaler Vasallen“, 1748 uraufgeführt. Das Stück basiert auf einer historisch belegbaren Auseinandersetzung des Fürsten Asano Takuminokami Naganori aus dem Lehensfürstentum Harima in Westjapan mit Kira Kōzukenosuke Yoshinaka, dem Zeremonienmeister des Shōgun. Asano ging im Zuge einer Auseinandersetzung mit gezogenem Schwert auf Kira los. Dieser überlebte zwar, Asano wurde jedoch dazu verurteilt, sich selbst den Bauch aufzuschlitzen. Seine Residenz in Edo und sein Lehensfürstentum wurden vom Shōgunat konfisziert, was zu einer Racheaktion von 47 nunmehr herrenlosen Samurai aus Akō gegen Kira führte, der dieser zum Opfer fiel. Am 4. Februar 1703 begingen die 47 Gefolgsleute aus Akō auf Befehl des Shōgunats Harakiri. Vgl. KATŌ Shūichi: *Geschichte der japanischen Literatur. Die Entwicklung der poetischen, epischen, dramatischen und essayistisch-philosophischen Literatur Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Aus dem Japanischen übersetzt von Horst Arnold KANAMORI / Gesine FOLJANTY-JOST / Hiroomi FUKUZAWA / Makoto OZAKI. Bern / München / Wien: Scherz 1990, S. 361.

2 Hanshū: Andere Benennung für Harima, dem Gebiet der heutigen Präfektur Hyōgo.

3 Akō: Burgstadt im Lehensfürstentum Hanshū bzw. Harima, aus der die Lehensfürsten Asano stammten.

lige ökonomische Vernetzung in Erstaunen: Das Salz von der Nordküste der japanischen Inlandsee wurde im ganzen Land in Umlauf gebracht. Von daher muß man hier wirklich schon von einer modernen Gesellschaft sprechen.

Betrachten wir diesen Umstand aus einem anderen Blickwinkel, so können wir davon ausgehen, daß damals entlang den Küsten des stark in die Länge gezogenen japanischen Archipels überall mit Waren beladene Handelsschiffe fuhrten. Im Falle der sogenannten *kitamaebune* luden alle Schiffe, die die Bucht von Ôsaka verließen, am Fuße des Rokkô-san gepreßtes Rapsöl sowie Baumwollstoffe. Darauf führte die Route stets beim Außenhafen von Akô vorbei, wo *akô-jio* geladen wurde. Überall wurden in der Folge lokale Produkte an Bord genommen: In Iyo<sup>4</sup> Einmachgläser sowie Wachs für Kerzen und gesprengelte Baumwollstoffe, in Suô<sup>5</sup> Papier. Diese Waren wurden auf der Route im Japanmeer an allen Häfen zum Verkauf angeboten und zugleich wurden Produkte neu angekauft. Unterwegs wurde in Tsuruga<sup>6</sup> unter anderem auch *mushiro* erworben – Verpackungsmaterial für Dünger in der Form von getrocknetem Hering, der später in Hokkaidô an Bord genommen wurde. In Matsumae<sup>7</sup> wurde dann so viel getrockneter Hering und Riementang geladen, daß die Decks der Schiffe gefährlich tief zu liegen kamen; der getrocknete Hering wurde später in Utsubo, dem landesweit führenden Ladenviertel für Kunstdünger von Ôsaka, zum Verkauf angeboten. Der getrocknete Hering wurde in Baumwollherstellungsgebieten wie Kawachi<sup>8</sup> der Erde beigegeben und verwandelte sich zu Baumwolle, die wiederum im ganzen Land verteilt wurde.

Beleuchten wir unser Thema erneut von einer anderen Seite: Da wäre etwa die Verbreitung der Lese- und Schreibfähigkeit. Wahrscheinlich war in Japan der durchschnittliche Anteil derjenigen, die lesen und schreiben konnten, um die Mitte und in der zweiten Hälfte der Edo-Zeit weltweit am höchsten. Abgesehen von den Samuraifamilien brachte man den Kindern damals nicht das Lesen und Schreiben bei, damit sie die Schriften von Heiligen und Weisen lesen konnten. Die Kinder von Bauernsiedlungen und Dörfern erhofften sich durch das Beherrschen der Schrift vielmehr, daß sie die Buchführung übernehmen konnten, sobald sie sich irgendwo zur Arbeit verpflichteten. Analphabeten konnten, auch wenn sie auf einem Schiff aufgenommen wurden, nie zum Schiffsführer aufsteigen. Diejenigen, die in ein Handelshaus eintraten, konnten nicht stellvertretender Geschäftsführer, geschweige denn Geschäftsführer werden, und diejenigen, die als Lehrlinge bei einem Zimmermann arbeiteten, konnten nie Zimmermeister werden. Auch hier zeigt sich ein Bild, das nahe an das herankommt, was

---

4 Iyo: Lehensfürstentum auf der Insel Shikoku, entspricht der heutigen Präfektur Ehime.

5 Suô: Lehensfürstentum am Südspitz der Hauptinsel Honshû, entspricht dem heutigen Ostteil der Präfektur Yamaguchi.

6 Tsuruga: Ort im Südtteil der heutigen Präfektur Fukui am Japanmeer.

7 Matsumae: Ort und Region im Südwestteil der Halbinsel Oshima auf Hokkaidô.

8 Kawachi: Lehensfürstentum im Ostteil der heutigen Präfektur Ôsaka.

als „modern“ zu bezeichnen ist. Zudem blühten die Theater in Ōsaka und Edo auf, und das Sumō gehörte nun zum permanenten Unterhaltungsprogramm. Selbstredend, daß all jene Aktivitäten natürlich nicht unter dem Patronat der Adelschicht stattfanden, sondern vom Einlaßgeld der Massen finanziert wurden. Jedes Mal, wenn ich mir ein heutiges Sumō-Turnier anschau, komme ich nicht umhin, mir jenes Entstehungsprozesses auf ganz erfrischende Weise erneut bewußt zu werden.

Den Waren ist eine Qualität und Quantität zu eigen. Dieses Wissen wird den Menschen nicht von Schulen und Lehrern beigebracht, sondern von der auf den Warenaustausch ausgerichteten Gesellschaft. Niemand kaufte aus einem Gefühl der Loyalität heraus *akōjio*. Auch reichen in diesen Bereich die spekulativen Denkmuster des Neokonfuzianismus sowie die Macht und Autorität der Shōgunen und Daimyō nicht hinein. Wir Japaner haben in Sachen Steigerung des individuellen Selbstbewußtseins seit der Renaissance vieles nachholend gelernt, im Grunde war jedoch schon im Japan der Edo-Zeit eine ähnliche Entwicklung im Entstehen begriffen. Im Mittelalter etwa, als in zarter Ausprägung so langsam eine Vorstellung vom Individuum entstand, hingen die Menschen noch an ihren Familien wie Trauben an den Weinstöcken, in einer in zunehmendem Ausmaß vom Warenaustausch geprägten Gesellschaft jedoch hing sowohl der Handel mit Waren wie auch der Geldverkehr sodann ganz von individuellen Personen ab. In einer solchen Gesellschaft konnte man, selbst wenn man die Götter des Shintōismus und Buddhismus verehrte, nicht mehr auf deren Gnade hoffen, und auch die Autorität des familiären Status half nicht mehr viel. Die Menschen mußten sich nunmehr einen weltlichen Humanismus und eine autonome Haltung aneignen, nach der sie letztendlich ganz auf das eigene Selbst verwiesen wurden. Der Wert der Waren wurde zudem nicht von der politischen Macht, sondern vom Markt bestimmt. Die Menschen mußten, ganz ohne daß sie es sich wirklich bewußt waren, zu Rationalisten werden. Nach der Mitte der Edo-Zeit reichten die Wasser der „Moderne“ bereits bis an die Hüften der Menschen – und zwar ohne daß sie sich dessen gewahr wurden.

Am konkreten Beispiel wird dies einfacher verständlich. Ogyū Sorai [1666–1728] etwa glaubte nicht an die chinesischen Doktrinen des Konfuzianismus, sondern formte den Konfuzianismus mittels einer rationalen Auffassung der Dinge zu einer neuen Weltanschauung um. Andō Shōeki [?–1762] wiederum beobachtete die Mechanismen der Gesellschaft mit den scharfen Augen eines Pathologen und sah, daß die autarken Bauern durch die Entstehung des Berufsstandes der Geldverleiher und Wucherer im Zuge des Warenaustausches, der das Lehensfürstentum Nanbu<sup>9</sup> über die Pazifik-Route erreichte, in Armut gestürzt wurden. Miura Baien [1723–1789] spürte zudem, daß in der Natur eine Vernunft existiert, widmete sein Leben der „Ergründung der Naturgesetze“ und entwickelte eine eigentümliche dialektische Logik. Noch origineller als sie alle war Tominaga Nakamoto [1715–1746], ein Sohn des Sojasoßen-Großhandels-

---

9 Nanbu: Lehensfürstentum in der heutigen Präfektur Aomori.

hauses Domyōjiya in Ōsaka. Oder auch der berühmte Finanzmann Yamagata Bantō [1748–1821], der Geschäftsführer des Finanzhauses Masuya. Nakamoto wusch mit seiner geisteswissenschaftlichen, kühlen Haltung den Buddhismus von seinen zahlreichen Unreinheiten rein und kam zum Schluß, daß der Mahayana-Buddhismus mit dem in Japan so hochgeschätzten Lotus-Sutra und dem Amida-Sutra nicht eine Lehre sei, die direkt von Buddha stammt, sondern von jemandem entworfen worden war, der 500 Jahre nach Buddha gelebt hatte (nachzulesen in seiner Schrift *Shutsujō gogo*, auch: *Shutsujō kōgo*, „Aus der Meditation erwachen und dann sprechen“) <sup>10</sup>. Sein Werk hatte nebenbei zur Auswirkung, daß es Nationalgelehrte (*kokugakusha*) <sup>11</sup> wie Motoori Norinaga [1730–1801], die den Buddhismus ablehnten, zu erfreuen vermochte. Bantō nahm die seit dem Mittelalter vorhandenen, stehenden Begriffe *mono* („Ding“) und *koto* („Sache“) nicht nur wissenschaftlich unter die Lupe, sondern legte sie in kleinen Stücken auf die Waagschale. In seinem Werk *Yume no shiro* („Anstelle von Träumen“) weist er jegliche Mystik zurück und entwirft einen Atheismus ganz ohne böse Geister. Folgt man Bantōs Ansichten bis zum Ende, dann führt das im Unterschied zu Nakamoto zu einer Ablehnung der Götter des Shintōismus und Buddhismus.

Die genannten Personen waren keine Exzentriker. Abgesehen von Nakamoto, der jung verstorben war, waren sie alle so aufrichtig und ehrlich wie Bantō; sie opferten sich für die Sippschaft ihrer Vorgesetzten auf und waren Menschen ganz ohne Eigennutz, von denen es in der Edo-Zeit auch unter den obersten Vasallen der Daimyō wohl nur ganz wenige gab. Die Meiji-Regierung kaufte sich die „Moderne“ in Europa und Amerika ein. Sie importierte sie letzten Endes in der Form der Wissenschaften und der Technik. Wohl darum haftet dem Begriff „Moderne“ das Image eines edlen Heilmittels an. Die Mitglieder der Meiji-Regierung wußten wahrscheinlich nicht, daß die oben genannten Ausformungen der Moderne, wenn auch in bescheidener Zahl, in Japan existierten – oder aber sie haben es einfach ignoriert.

10 Von dieser Schrift existiert eine englische Übersetzung in: TOMINAGA Nakamoto: *Emerging from Meditation*. Translated with an Introduction by Michael PYE. London: Duckworth 1990, S. 71–183. Pye überträgt *Shutsujō gogo* bzw. *Shutsujō kōgo* mit „Emerging from Meditation and then Speaking“; ebd., S. 71; siehe auch die deutsche Übersetzung von Rebekka RADKE: *Worte nach der Meditation: Die historische Buddhakritik von Tominaga Nakamoto (1715–46)*. Frankfurt a.M. / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford / Wien: Peter Lang 2003. (166 S.)

11 Nationalgelehrte (*kokugakusha*): Die philosophische Schule *kokugaku* (wörtl. „Nationallehre“) entstand in der Edo-Zeit. Im Zentrum der Lehre stand die Rückbesinnung auf shintōistische Traditionen und philologische Beschäftigung mit japanischen Texten aus der Zeit der direkten Kaiserherrschaft. Motoori Norinaga gilt als bedeutender Vertreter dieser Denkrichtung, derzufolge ausschließlich die Ten-nō-Linie die rechtmäßigen Oberhäupter des Kaiserreichs Japan stellt, was während der Meiji-Restauration zur Legitimierung des politischen Machtwechsels herangezogen wurde.

Wollte man den Geist der Moderne in Europa genauer definieren, so wäre zum einen bestimmt die Ablehnung religiöser Autoritäten zu nennen. Dieses Element ist wie vorhin beschrieben bei Nakamoto zu beobachten. Zum zweiten sind der wissenschaftliche Rationalismus und die persönliche Selbstbestimmung des Einzelnen zu erwähnen – Werte, die von Bantō und Baien vertreten wurden. Drittens könnte man noch den Humanismus anführen, für den Ihara Saikaku<sup>12</sup> [1642–1693] als repräsentativ gelten kann.

Wenn im Japan zur Zeit der Entstehung der Meiji-Restauration den eigenen Bestandteilen (oder dem eigenen Klima) einer „Moderne“ die westliche Moderne aufgepfropft worden wäre, hätte man bestimmt ein überaus interessantes Ergebnis erzielen können. Ich erwecke damit wohl den Eindruck, einer verpaßten Chance nachzutruern, bin aber der Ansicht, daß der Staat der Meiji- bis hin zur frühen Shōwa-Zeit nur auf diese Weise nicht eine Gesellschaft mit derartig geringem Gedankenreichtum hervorgebracht hätte. Man kann es drehen und wenden wie man will: Die Meiji-Restauration wurde von niederen Samurai aus mächtigen Lehensfürstentümern herbeigeführt, deren Bildung sich auf den Neokonfuzianismus sowie in geringerem Ausmaß auf Elemente der *kokugaku*-Schule beschränkte. Nur ein einziger repräsentierte die oben skizzierte Möglichkeit einer Entwicklung – Sakamoto Ryōma [1835–1867], und zwar als Modernist besagter Couleur wie auch als Sohn der Zweigfamilie Saitaniya, die ein Pfandhaus führte. Bedauerlicherweise verlor er jedoch am Vorabend der Gründung einer neuen Regierung sein Leben.

Die Gruppe „Überwindung der Moderne“ (*Kindai no chōkoku*) war eine Gesinnungsgruppierung, die während des Krieges (im Jahre 1942) den Intellektuellen einen schweren Schock versetzte. Nach dem Krieg verselbständigte sich diese Losung und verlor den Bezug zur Benennung jener Gruppe, welcher nunmehr aufgrund ihrer regulierenden Funktion hinsichtlich der Kriegsführung der Armee ein sehr schlechter Ruf anhaftete. Die Losung soll auf Kawakami Tetsutarō [1902–1980] zurückgehen. Zu dieser Devise bekannten sich Kobayashi Hideo [1902–1983], Kamei Katsuichirō [1907–1966], Nishitani Keiji [1900–1990], Hayashi Fusao [1903–1975] und Shimomura Toratarō [1902–1995]. Weil ich damals noch ein unwissender Student war, verstand ich – da einfach viel zu weltfremd – nicht gerade viel bei der Lektüre der Sondernummern der Zeitschrift *Bungakukai*. Nach dem Krieg habe ich einiges dann nochmals gelesen und dabei ein wohlwollendes Amüsement empfunden. Die Moderne verfügt ja über einen Geist, der die Quantität und Qualität der materiellen Dinge mit dem Entwicklungsniveau der Massen in Relation setzt; darüber steht jedoch keine Silbe in jenen Beiträgen. Die Gesinnung, materielle Dinge mitein-

---

12 Ihara Saikaku: Sohn eines wohlhabenden Bürgers (*chōnin*) resp. Kaufmanns von Ōsaka. Dichter der frühen Edo-Zeit, vor allem bekannt für seine Fähigkeit an einem Tag Abertausende von *haiku* (japanische Kurzgedichte von 17 Silben) zu schreiben. In seinem späteren Leben beschrieb er in Prosa die Welt der *chōnin*, so etwa in seiner Erzählung *Kōshoku ichidai otoko* („Ein Freund der Wollust“, 1682); vgl. KATŌ, *Geschichte der japanischen Literatur*, S.315f., 325f.

ander zu vergleichen und ihren baren Wert zu betrachten, ist von der Geisteshaltung der Zeit vor dem Mittelalter her gesehen allzu spröde. Hier ist noch keinerlei Abgebrühtheit zu spüren, was einen geradezu die Eleganz der mittelalterlichen Adligen bewußt werden läßt. In der besagten Aufsatzsammlung schrieb Shimomura Toratarô: „Was wir ‚Moderne‘ nennen, ist europäischen Ursprungs, jedenfalls gilt das für eben jene ‚Moderne‘, um deren Überwindung es heute geht.“ Und Kawakami Tetsutarô wird in der Veröffentlichung der Symposiumsgespräche wie folgt zitiert: „Nach meiner Einschätzung sind wir, wenn wir mit unseren Analysen beim Europa des 19. Jahrhunderts beginnen, in Abhängigkeit der europäischen Zivilisation erzogen worden.“ Ihm zufolge manifestierte sich die Moderne also hauptsächlich in der Erziehung, die den Menschen zuteil wurde. Eine Bemerkung von der Abgebrühtheit wie „mit der Verteilung von Hunderttausenden von 38er Gewehren<sup>13</sup> an die Infanterie kann man gegenüber der Welt doch keinen Krieg führen“, sucht man vergeblich bei diesen Diskussionen um die Moderne – alles ist von geradezu pathetischer Schöngestigkeit und Kultiviertheit.

Spinnt man diesen Gedanken zu Ende, so entspricht der Pragmatismus der Nachkriegszeit der „Moderne“ der Edo-Zeit. Sorai wie auch Nakamoto, Bantô und ebenso Ryôma hätten unmöglich während des Krieges leben können, wohl aber während der Nachkriegszeit. Was für eine Art von „Moderne“ sich der Meiji-Staat im großen Stil eingekauft hatte, beweisen uns gewissermaßen die Aktivitäten der Gruppierung „Überwindung der Moderne“ im Jahre 1942.

Originaltitel: *Nihon no ‚kindai‘*. Copyright © 1986 Fukuda Midori  
Erstmals veröffentlicht in der Zeitschrift *Bungei shunjû* (Bd.64, Nr.10, Oktober 1986) als achte Folge der Essay-Serie *Kono kuni no katachi* („Die Form dieses Landes“). Hier benutzte Textvorlage: Shiba Ryôtarô: *Kono kuni no katachi 1*. 27. Aufl. Tôkyô: Bungei shunjû 2005, S.96–105. (1. Aufl. 1993)

**Shiba Ryôtarô** (1923–1996, mit bürgerlichem Namen Fukuda Teiichi) gehört von den Auflagenzahlen seiner Romanwerke her betrachtet zu den erfolgreichsten Autoren der japanischen Moderne. Er kann als repräsentativer und wahrscheinlich bedeutendster Vertreter des Genres des historischen Romans (*rekishi shôsetsu*) in Japan gelten. Nach seinem Aktivdienst als Panzersoldat in der Kaiserlichen Armee während des Zweiten Weltkriegs war er zunächst in Kyôto und ab 1952 in Ôsaka als Journalist tätig, bevor er sich ab 1961 schließlich ganz auf seine literarische Tätigkeit konzentrierte. Seine „Gesammelten Werke“ (*Shiba Ryôtarô zenshû*, erschienen im Verlag Bungei shunjû) umfassen 68 Bände. Zu seinen wichtigsten historischen Romanen – durchwegs höchst voluminöse Werke – gehören *Ryôma ga yuku* („Ryôma geht voran“, 1962 bis 1966) sowie *Saka no ue no kumo* („Eine Wolke über dem Hügel“, 1968 bis 1972). In seinen späte-

13 Die Benennung der 38er Infanteriegewehre (*sanpachi-shiki hoheijû*) geht auf ihre offizielle Einführung als Waffe der Japanischen Armee im Jahre 38 der Ära Meiji (1905) zurück. Die Gewehre dieses Typs waren bis zum Ende des Pazifischen Krieges in Gebrauch.

---

ren Lebensjahren betätigte sich Shiba vornehmlich als Essayist und schuf zahlreiche Zeitschriftenartikel zu den unterschiedlichsten Themen der japanischen Geschichte.